

gute Figur und spielende, doch unaufdringliche Muskeln. Ja, aber sein Leib gewinnt schon zu sehr an Wölbung. Die Waden sind behaart, und die Brust ist bemoost wie ein mittelalterlicher Brunnen. Er ruft also ins Zimmer:

„Meine Liebe, ich kann dir heute nicht Modell stehen. Gerade fällt mir ein, daß ich eine Konferenz im Ministerium der Oeffentlichen Arbeiten habe. Morgen wird es ganz bestimmt gehen.“

Er kleidet sich wieder an und verschwindet. Doch nicht zum Minister geht er, sondern zum Frisör. Und sagt zu ihm:

„Entfernen Sie meine überflüssigen Haare.“

Von diesem Tage an schenkt er seinem Körper größere Beachtung. Bis jetzt hatte er wohl einen Körper, er bediente sich seiner, ohne ihn sonderlich zu beachten. Er ist Mathematiker, hat in seinem Leben viel gearbeitet und ist schließlich Direktor einer Eisenbahngesellschaft geworden. Mehrere Geliebte hat er gehabt und sich schließlich verheiratet: niemals kam es ihm aber in den Sinn, sie zu verführen. Jetzt aber denkt er an seinen Körper.

Er pflegt ihn. Er verfeinert ihn. Er unterwirft sich einer Diät. Er kauft Hanteln. Und bald sind in seinem Arbeitszimmer ebenso viele Töpfchen und Flakons zu sehen wie in dem seiner Frau. An Stelle der Berichte über den Güterverkehr auf den Eisenbahnen liest er Ratgeber für die Körperpflege. Er erfährt, daß es Dampfbäder gibt und Wassermassagen. Er lernt schwimmen und nimmt Fechtunterricht. Er begibt sich nur zu Fuß ins Büro, jeden Morgen etwas später: footing. Er muß Form gewinnen, seine Form erhalten. Zu gleicher Zeit stellt er fest, daß seine Kleider (er kaufte, ohne lange zu wählen, in größter Eile, ließ den Schneider machen, wie er wollte, und wenn es noch so wenig elegant war), daß seine Kleider ihn schwerfällig machten, entstellten, nicht den schlanken, durch-

gebildeten und vollkommenen Körper erraten ließen, der sich unter ihnen verbarg. Er beginnt, weiche Stoffe zu wählen, die sich seinem Körper anschmiegen, und legt Wert auf guten Schnitt. Er ist kokett geworden.

Er wird ein richtiger Dandy. Eines Tages betrachtet er an einem Zeitungsstand ein Magazinheft: es enthält die Fotografien von X... und Y..., den Nackttänzern einer Revue; wie ein Penäler beschaut er das Bild, aber nicht den nackten Körper der Frau betrachtet er, sondern den des Mannes. Am Abend führt er Frau Woellermann in diese Revue und sagt, als das Paar tanzt: „Du mußt zugeben, daß er nicht so gut gebaut ist wie ich.“ Und auf der Straße beginnt er mit Blicken die Männer zu entkleiden, so wie eine Frau andere hübsche Frauen prüft — mit Blicken ohne Wohlwollen; und er sagt zu sich selbst: „Dieser da muß eine eingefallene Brust haben... der dort hat X-Beine... jener hängende Schultern“...

Er wird überhaupt nicht müde, sich nackt zu sehen. Jetzt ist er es, der zu seiner Frau sagt: „Nun, soll ich heute nicht mal Modell stehen? Du bist wirklich faul!“ Jetzt muß er sie an ihren künstlerischen Beruf erinnern, an den sie nicht mehr glaubt. Spricht sie nicht sogar davon, auf das lebende Modell zu verzichten, sondern Blumen zu malen, Austern oder Kochtöpfe?... Jetzt, wo sie doch das seltene Glück hat, ein solches Modell zur Hand zu haben!...

Es ist wahr, sie hat kein Talent. Das also ist die Frau, die er ehemals bewunderte, der zu widersprechen er nie gewagt hätte, für die er eine mit Bewunderung gemischte Dankbarkeit empfand, weil sie eingewilligt, seine Frau zu werden. Allmählich empfindet er für sie nur noch Geringschätzung und Groll, und zwar deswegen: weil sie von ihm so schreckliche Bilder macht! Auf den Gemälden, die ihn darstellen sollen, ist er krummbeinig, blöde, wasserköpfig, häßlich! Und blutarm, grünlich, ungesund! So etwas macht sie aus diesem